

301 f.), so daß „überhaupt nicht die Möglichkeit eines Verhaltens bzw. Verstehens des Menschen“ (302) denkbar sei und so die „Möglichkeit von Existenz . . . unmöglich“ werde (304, 320, 331). Und sein Resümée „So treibt Ebeling im Grunde Theologie nicht als Hermeneutik, sondern als Apologetik, indem er theo-logisch Vorstellungen . . . mit Hilfe vorstellenden Denkens (Onto-theo-logik) beweisen will“ (342) kann seinerseits nur als Apologetik der „fixierten“ Nominalismus-These angesehen werden.

Das systematische *Recht der Arbeit* mag in der Frage bestehen, ob Theologie ohne der Erfahrung vorausliegende Prinzipien auskommen kann. Aber diese Frage darf nur unter der Voraussetzung angegangen werden, daß Erfahrung ohne Theorie undenkbar ist. Für Hegel stellt die „Vermittlung durch Selbstnegation“ eine solche Theorie dar. Klingt dieser Gedanke nicht auch bereits in Luthers Brief an Spalatin an: „Vivendo, immo moriendo et damnando fit theologus, non intelligendo, legendo aut speculando“ (WABr 1; 328 f.)?

Tübingen

R. Mokersch

Neuzeit

Georg Calixt: *Ethische Schriften*, hrg. v. Inge Mager (= Georg Calixt, Werke in Auswahl, Bd. 3). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1970. 253 S., geb. DM 29.80.

Inge Mager: *Georg Calixts theologische Ethik und ihre Nachwirkungen* (= Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, 19). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1969. 185 S., kart. DM 19.80.

Der Plan einer wissenschaftlichen Ausgabe der Werke des Helmstedter Theologen Georg Calixt (1586–1656) ist schon vor Jahren von Hans-Walter Krumwiede unterbreitet worden (Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 61, 1963, 123–134). Seit 1959 laufen die Vorbereitungen. Von den geplanten 8 Bänden, deren zügiges Erscheinen in Aussicht gestellt wird, liegt als erster der Band 3 vor, besorgt von Inge Mager. Die Editorin hat mit ihrer Göttinger Dissertation über Calixts Theologische Ethik und ihre Nachwirkungen der Textedition quasi einen Kommentar vorausgeschickt. Edition und Dissertation von Inge Mager werden deshalb zusammen rezensiert.

Die Theologen der lutherischen Orthodoxie haben dank der Rührigkeit des Neuluthertums im 19. Jahrhundert ihre Renaissance und ihre Neuauflagen erlebt. Georg Calixt, der große Ireniker des konfessionellen Zeitalters und Störenfried der lutherischen Rechtgläubigkeit, hat diese Gunst nicht erfahren. Erst das ökumenische Zeitalter der Gegenwart hat dem Unionstheologen des Altluthertums breiteres Interesse zugewandt. Es ist sehr zu begrüßen, wenn die Werke Calixts in einer textkritischen Ausgabe zugänglich gemacht werden. Sicherlich ein verlegerisches Wagnis, deshalb in verstärktem Maße der Förderung und Ermutigung durch die Kritik bedürftig.

Der Plan der Ausgabe sieht vor: Bd. 1–2 Dogmatische Schriften; Bd. 3 Ethische Schriften; Bd. 4 Schriften zur Eschatologie; Bd. 5 Schrift und Sakramente; Bd. 6 Unions- und Kontroversschriften; Bd. 7–8 Übersetzungen der Ethik, des Apparatus, weiterer kleinerer Arbeiten. (Diesen Plan muß man aus dem Klappentext der Dissertation von Inge Mager entnehmen. Im Vorwort der „Ethischen Schriften“ wird auf diesen Plan als am Ende des Bandes stehend verwiesen, man sucht ihn dort leider vergeblich). Aus dem riesigen Schrifttum Calixts wird verständlicherweise nur eine kleine Auswahl zugänglich gemacht werden. Da der Inhalt der einzelnen Bände nicht spezifiziert ist, kann ein Urteil über die Qualität der Auswahl jetzt noch nicht getroffen werden. Bedauerlich ist jedenfalls, daß ein Briefband nicht vorgesehen ist.

Hier muß man sich wohl leider weiterhin mit der alten Auswahl von Henke (1833) begnügen.

Der vorliegende Band „Ethische Schriften“ enthält die unvollendete *Epitome theologiae moralis* von 1634 und einige kleinere moraltheologische Schriften. Druckvorlage bilden – Calixts Manuskripte sind verschollen – die alten Drucke. Deren lateinische Orthographie ist der im Klassischen üblichen Schreibweise angeglichen, Druckfehler sind beseitigt. Die Seitenzahlen der Erstdrucke sind nicht am Rand, sondern in den Text gesetzt; beim Nachschlagen hat das Auge Mühe, sie zu entdecken. Die im Original kursiv gesetzten Zitate erscheinen in Anführungszeichen. Wer aus dem Umgang mit Drucken des 17. Jahrhunderts gewöhnt ist, schon von der Druckoptik her zu erkennen, welchen Raum in dieser zitierfreudigen Zeit die Zitate einnehmen, wird das bedauern. Stellenweise führt dieses Verfahren auch zu Ungereimtheiten, z. B. wo es sich im originalen Kursivdruck gar nicht um ein Zitat handelt (so auf S. 212 Z. 1 ff.). Im übrigen ist sorgsam gearbeitet worden. Besondere Anerkennung verdient der zweite Apparat mit seinen Zitatnachweisen und Erklärungen.

Mängel zeigen die den einzelnen Texten vorangestellten Einleitungen. Was die Bibliographie betrifft, so sind jeweils die Titelblätter buchstaben- und zeilengetreu wiedergegeben. Da aber teilweise die Bibliotheksnachweise fehlen, ist die Überprüfung schwierig. So kann der Rezensent von ihm festgestellte Abweichungen nicht als Druckfehler deklarieren (bei der *Historia Josephi* hat das Exemplar der UB Göttingen im Titel QUAM statt Quam; MVLLERVS statt MVLIERVVS). Ungenau sind die bibliographischen Beschreibungen. Bei der *Historia Josephi* wird nach dem Titel angegeben: Quartformat, 10 Seiten. Die Angabe ist irreführend, die Schrift hat 96 Seiten, die Angabe 10 Seiten bezieht sich auf den Umfang des daraus abgedruckten Textauszuges.

Wieweit die Einleitungen hinter dem Erforderlichen und Erreichbaren zurückbleiben, läßt sich am Beispiel der *Epitome theologiae moralis* zeigen. Diese berühmte erste theologische Ethik des Luthertums erscheint ja in einer äußerst seltsamen Form: sie ist nicht nur eh'n Torso geblieben, sie ist darüberhinaus überhaupt nicht als selbständiges Werk erschienen, sondern bildet den kleineren ersten Teil eines umfangreichen Werks, in dem Calixt auf die von dem früheren Helmstedter, dann zum römischen Katholizismus übergetretenen Theologen B. Neuhaus in seiner *Ars nova* von 1632 erhobenen Angriffe antwortet (vgl. den Titel: *Epitomes Theologiae moralis pars prima una cum Digressione de Arte Nova . . . Cuius Digressionis ergo, haec Epitomes pars seorsim nunc editur*). Schon der bibliographische Tatbestand wird unzureichend vor Augen geführt. Hinter der Wiedergabe des Titelblattes müßte die Angabe stehen: 14 S. (unpag.) Einleitung + 482 S. Es wird aber nun angegeben „Diese erste Ausgabe der Ethik Calixts . . . ist ohne die Einleitung 122 Seiten stark“. Vom Umfang des Werks, aus dem heraus die Ethik ediert worden ist, erfährt man nichts. In ihrer Einleitung (25 f.) muß die Editorin die merkwürdige „Doppelveröffentlichung“ natürlich zur Sprache bringen und zu erklären suchen. Aber wie tut sie es! Es wird ein Zitat aus der Vorrede Calixts gebracht, in dem er die Gründe für die Doppelveröffentlichung ausdrücklich dargelegt haben soll. Aber dieses Zitat ist erstens ohne die vorhergehenden, nicht mitgedruckten Sätze überhaupt nicht verständlich. Es ist zweitens von der Editorin mißverstanden worden, wenn sie Calixts „ut hunc ipsum finem ex oculis non amitterem“ auf den geplanten Schluß der Ethik bezieht (sie fährt fort: „Leider hat Calixt den ursprünglich geplanten Schluß doch aus dem Auge verloren“). Calixt meint aber mit „hunc ipsum finem“ die christliche Eintracht und den Frieden unter den Konfessionen, die er bei der Abfassung seiner Antwort an Neuhaus (nicht der Ethik!) im Blick gehabt hatte! Schließlich enthält das so oder so verstandene Zitat keine Begründung für die merkwürdige Doppelveröffentlichung. Denn nicht das muß ja erklärt werden, daß Calixt die Arbeit an der theologischen Moral unterbrach, um sich einer aufgenötigten Polemik zu stellen. Erklärt werden muß, daß er mit seiner Antwort an Neuhaus die noch unfertige Ethik verbunden hat. Das natürlichste wäre doch gewesen, Calixt hätte die Ethik liegen gelassen, um

sie nach der Auseinandersetzung mit Neuhaus zu Ende zu führen! Zusätzlich bietet die Editorin nun ihre persönlichen Meinungen an. Sie meint, Calixt hätte die Ethik „auch in ihrem unfertigen Zustand schon als einen wichtigen Beitrag zur Entschärfung der Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten“ betrachtet. „Sie sollte eine überkonfessionelle Basis des gemeinsamen Handelns und damit ein erster Schritt auf dem Wege zur Einigung der Glieder des Leibes Christi sein.“ Das sind schwerwiegende Behauptungen, die den Schlüssel zum Verständnis der Calixtschen Ethik anzubieten scheinen, darüberhinaus auch ganz neues Licht auf die Unionsbestrebungen Calixts werfen. Nur finde ich in der *Theologia moralis* selbst eigentlich keinen Anhalt, der diese Behauptungen rechtfertigen könnte. Auch in der ausführlichen Interpretation, die die Editorin der *Theologia moralis* in ihrer Dissertation widmet, ist nichts von diesen unionistischen Aspekten herausgearbeitet. Die *Theologia moralis* ist ihrer Entstehung und ursprünglichen Absicht nach „ein Lehrbuch für Theologiestudenten als Hilfe für die Predigt und Ermahnung zur *praxis pietatis*“, dazu „eine Hilfe zur besseren Durchführung der sehr im Argen liegenden Kirchenzucht“ – so das Resümee in der Dissertation der Editorin (138). Dieses gut begründete Ergebnis wird aber in der Einleitung zur Edition ignoriert, und es wird stattdessen eine ganz unbegründete subjektive Meinung vorgetragen, die den Leser in die Irre führen wird.

Warum hat Calixt seine unfertige *Theologia moralis* mit seiner Entgegnung auf die „*Ars nova*“ des Apostaten Neuhaus verbunden? Um die Antwort zu finden, muß man die „*Ars nova*“ von Neuhaus heranziehen. Dort wird neben einer Reihe leicht abzufertigender theologischer Angriffe eine Waffe gehandhabt, die Calixt gefährlich werden konnte: die politische Diffamierung. Neuhaus stellt es als ein Lutheranern und Calvinisten gemeinsames Prinzip hin, man könne aus Gewissensgründen sich der Rechtsgewalt der Obrigkeit entziehen, ja zum Widerstand gegen die Obrigkeit schreiten. Von diesem protestantischen Prinzip geht Neuhaus direkt zu Calixt und seinem Gesinnungsgefährten Horneius über und fragt, wie sie diesbezüglich in ihrer *Theologia moralis* ihre Schüler unterwiesen. Dabei läßt er beiläufig die Bemerkung einfließen, man höre, daß sie die *Theologia moralis peculiariter* lehrten, freilich privat. (*Ars nova* 1632, R 2 b: *quomodo quoad hoc negotium Theologia vestra Moralis [nam et hanc, saltem privatim, docetis peculiariter, ut ajunt] erudiat in Academia Iulia discipulos, concionibus postmodum et officii autoritate populum passim cum primoribus ejus omnem directuros . . .*). Calixt war damit öffentlich verdächtigt, in seiner theologischen Moral staatsgefährliche Gesinnungen zu verbreiten. Diese Verdächtigungen mußten ihn umso stärker treffen, als er sich verschiedene Male in öffentlichen Angelegenheiten des braunschweigischen Staates exponiert und z. B. durch eine Rede von 1621 den Sturz des Streithorstschen Regiments mitheraufgeführt hatte. Keine bessere Antwort hierauf als die Veröffentlichung der *Theologia moralis*, soweit sie fertig war! Dies ist der Grund für die merkwürdige Doppelveröffentlichung und die unfertige Gestalt. Die Editorin, die durch die Calixtbiographie von Henke sehr wohl auf diese Spur hätte kommen können (vgl. E. L. Th. Henke, Georg Calixt und seine Zeit I, 1853, 514 Anm. 1), hat das leider nicht bemerkt. So bleibt ihre Einleitung zur *Epitome theologiae moralis* eher ein Interpretationshindernis als eine Hilfe.

Die editorische Beschäftigung mit den Calixttexten ist der Dissertation über „Georg Calixts theologische Ethik und ihre Nachwirkungen“ ebenso zugute gekommen, wie sie ihr deutliche Grenzen setzt. Die Arbeit ist Calixt-Exegese. Der Hauptteil (42–149) entspricht im Aufbau dem Textband „Ethische Schriften“. Inhaltsangabe und Interpretation der *Epitome theologiae moralis* nehmen den größten Raum ein (42–138), daneben treten ethische Einzelfragen (Zinswesen, Ehe, Toleranz, Erziehung und Bildung) nach verschiedenen kleineren Schriften (138–149). Die Darstellung der *Epitome* folgt ziemlich genau der von der dreigliedrigen analytischen Methode (*finis* - *subiectum* - *media*) bestimmten Gliederung des Werks. Dies läßt die Arbeit zu einem nützlichen Kommentar werden, führt andererseits aber auch zu dem Mißstand, daß zwei Abschnitte vom „Ziel der theologischen Ethik“

überschrieben sind: einmal, wo Calixt nach der analytischen Methode (68 ff.), dann, wo die Verf. in ihrer Zusammenfassung davon handelt (137 ff.). Daß die Verf. zu den jeweils verhandelten Fragen aus ihrer umfassenden Textkenntnis Material aus anderen Calixtschriften beibringen kann, sei als besonderes Positivum vermerkt.

Im Eingangskapitel zieht die Verf. die Linien von Calixt Ethik zurück zu Luther und Melanchthon. Im Schlußkapitel verfolgt sie die Nachwirkungen bis zu Lorenz von Mosheim. Diese Kapitel bleiben etwas blaß. Den von der Verf. entdeckten „Traditionsstrom von Calixt über Gesenius bis hin zu Spener“ (165) halte ich für sehr problematisch, er ist auf der Strecke von Gesenius zu Spener doch nur ein dünnes, unergiebiges Rinnsal.

Die Arbeit ist erfreulicherweise um ein theologisches Urteil bemüht, läßt zuweilen aber die notwendige Klarheit vermissen. Das betrifft vor allem Calixts Verhältnis zur reformatorischen Theologie. Verf. widerspricht der Behauptung von Schüssler, Calixt habe Luther nicht sehr ausgiebig gelesen (17). Gegengründe bringt sie aber keine. Daß Calixt „das von Luther wieder zum Leuchten gebrachte ‚reinere Licht des Evangeliums‘ zu schätzen wußte“ (ib.), ist kein Gegengrund. Ungenau ist es, wenn unter Verweis auf *Theologia moralis* 7 f. von einem *simul iustus ac peccator* bei Calixt gesprochen wird (59 f.). Weder die Formel noch das reformatorische Verständnis der Sache findet sich an der genannten Stelle. Schwer läßt es sich zusammenreimen, daß Calixt „insbesondere in der Anthropologie die Position Luthers gänzlich verlassen“ habe (108), gleichwohl aber „dem reformatorischen Ansatz treu“ bleibe (174). Ein etwas seltsamer Toleranzbegriff ist im Spiel, wenn darin, daß Calixt für seine eigene Beweisführung Zeugnisse der heidnischen Antike und des scholastischen Mittelalters heranzieht, ein Beweis für „Toleranz im umfassenden Sinne“ gesehen wird (9; vgl. auch 158). Solche und ähnliche Unschärfen mindern den Wert der Arbeit um einiges. – An den Nerv der theologischen Ethik Calixts würde wohl erst dann gerührt werden, wenn man Calixt nicht nur auf der Linie Luther – Melanchthon – Calixt – Gesenius – Spener – Mosheim orten, sondern sein Denken in das zeitgenössische Spannungsfeld lutherischer Orthodoxie, jesuitischer Beichtmoral, neutoizistischer Ethik, aristotelischer Schulphilosophie etc. hineinstellen würde. Hier bleibt für künftige Arbeiten noch viel zu tun.

Bochum

J. Wallmann

Gottfried Mälzer: Die Werke der Württembergischen Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts. Verzeichnis der bis 1968 erschienenen Literatur (= Bibliographie zur Geschichte des Pietismus Bd. 1). Berlin/New York (W. de Gruyter) 1972. XVI, 415 S., Register, geb. DM 84.–

Die in den letzten Jahren erfreulich starke Erforschung des Pietismus greift nun auch die schwierige Aufgabe der Erstellung bibliographischer Hilfsmittel auf. Das Problem der territorialen, zeitlichen und geistesgeschichtlichen Ausgrenzung eines Teilbereiches des älteren Pietismus aus der Gesamtheit der Erweckungsbewegungen ist dem Bearbeiter dieses Bandes bewußt. Sollte die gesteckte Aufgabe erreicht werden, so konnte sie nur durch Begrenzung angegangen werden. Dies muß jeder voreriligen Kritik gegenüber im Auge behalten werden.

Für den Raum Württemberg werden dreiundsechzig Vertreter des Pietismus im 17. und 18. Jahrhundert mit allen ihren gedruckten Werken, deren Auflagen, Teilausgaben, Übersetzungen usw. aufgeführt; das ergibt die stattliche Zahl von 3112 Nummern. Im gesteckten räumlichen und zeitlichen Rahmen wird Vollständigkeit erstrebt mit der erklärten Ausnahme, daß keine im Blick auf die Autorschaft nicht identifizierten anonymen und pseudonymen Schriften sowie keine handschriftlichen Materialien berücksichtigt wurden. Als Wunsch ist hier eine Zusammenstellung dieser anonymen und pseudonymen pietistischen Literatur in einem späteren Band der BGP anzumelden. Die Aufnahme ungedruckter Quellen ist leider in allen Räumen und Zeitspannen des Pietismus noch so unvollständig, daß eine bibliographische Erfassung als noch nicht möglich zugestanden werden muß.